

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 13 (1972)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Söhne ihrer Väter : Wenn die Literatur zum Soldatenruhm abkommandiert wird  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095340>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wenn die Literatur zum Soldatenruhm abkommandiert wird

# Söhne ihrer Väter

Von Valerij Tarsis

Am ersten Krieg ist niemand schuld,  
am zweiten irgendeiner,  
am dritten bin ich selber schuld.

Der Chansonnier Bulat Okudschawa, der das geschrieben hat, ist dieses Jahr aus der Partei ausgeschlossen worden. Denn es passt ihr nicht, dass man unter Frieden etwas anderes verstehen kann als nur den Sieg der eigenen und somit gerechten Sache. Auch seine Kriegserzählungen können nur im Samisdat zirkulieren, weil sie nicht heldisch tun, sondern realistisch sind. Wer in der UdSSR als Schriftsteller gedruckt werden will, muss das Seine zum Militärhuhm beitragen. In der Vergangenheit ist es der Grosse Vaterländische Krieg, wobei man verschweigen muss, dass er mit zwei Jahren Verspätung auf den Zweiten Weltkrieg begann, der sich unter dem militärischen, politischen und noch immer anhaltenden territorialen Bündnis (die baltische und polnische Erbschaft des Hitler-Stalin-Paktes hat die UdSSR bis heute behalten) von Nationalsozialismus und Sowjetsozialismus anliess. In der Gegenwart ist es der friedliebende Ausbau des vaterländischen Wehrbewusstseins. Wie das vor sich geht, zeigt hier Valerij Tarsis.

\*

(Ich zitiere:) «... die Empfindung der Glaubwürdigkeit der Handlung. Das gilt sowohl für die Novellen, welche Ereignisse aus dem Grossen Vaterländischen Krieg wiedergeben, wie für die Novellen über den heutigen, immer mit Alarm verbundenen Alltag der Grenzwahe.

Der Gedanke über die Kontinuität der Generationen, über die Unverbrüchlichkeit der Kampftraditionen durchdringt das Werk des Schriftstellers. Furchtlos, in Wahrheit heldenhaft kämpften von den ersten Augenblicken des Vaterländischen Krieges bis zum siegreichen Abschluss die Grenzler der älteren Generationen, die heldenmütigen Frontkämpfer. Ebenso würdig erfüllen ihre Pflicht deren Söhne, die Erben des Kampfruhmes. (...)

Barlose Jungen, die gestern noch die Schulbank drückten, legen Mut, Selbstaufopferung, unbeug-

same Standhaftigkeit an den Tag. Symbolisch sind die Gedanken des Haupthelden in 'Barchamow', des Soldaten Andrej Rjasanzew: 'Ich handelte so, dass der Vater nicht für den Sohn hätte erröten müssen. Ich ertrug alles und schoss auf einen lebendigen Menschen, und die Hand hat nicht gezittert. Weil der lebendige Mensch ein Feind war. Und nie wird die Hand zittern, wenn ein Feind gegenübersteht. Wir sind keine Waschlappen, keine Schwächlinge, wir sind die Söhne unserer Väter.'»

So gedruckt am 12. Juni 1972 auf S. 5 der «Literaturnaja Gasjeta» (LG) in einer Rezension von Oleg Smirnow «Djewitschja Sloboda», Novellen und Erzählungen, Wojenisdat 1972. Wojenisdat heisst «Militärverlag»; dieser spezialisierte Verlag hat zwei Abteilungen, nämlich Sachliteratur und Belletristik. Indessen ist der Militärverlag beileibe nicht der einzige, der kriegsbezogene Literatur veröffentlicht! (Er würde es allein kaum schaffen.) Denn tatsächlich:

«Die Literatur über den Grossen Vaterländischen Krieg entstand gleich in den ersten Kriegsjahren. Und seither hat sie sich ununterbrochen entwickelt», stellt I. T. Koslow, langjähriger Redaktionschef der Kriegsbelletristik im Wojenisdat, Kriegsbuchkritiker und heutiger Chefredaktor des grössten Verlags, des «Sowjetskij Pisatelj», in der Literaturzeitung Nr. 19/1972 fest.

## Die «Militär-künstlerische» Sektion im Schriftstellerverband

Der sowjetische Schriftstellerverband hat eine eigene «Militär-künstlerische Sektion»; zahlreiche Schriftsteller befassen sich ausschliesslich oder doch vorwiegend mit der Darstellung des Krieges (bzw. des sowjetischen Heldentums — siehe oben!). Dazu gehören als die bekanntesten

— Konstantin Simonow mit der Tetralogie, an der er 15 Jahre schrieb: «Waffengefährten», «Lebendige und Tote», «Man kommt nicht als Soldat zur Welt» und (1972) «Der letzte Som-

mer». (Die LG Nr. 2/1972 brachte eine ganze Seite über bzw. aus Simonows neuer Novelle «20 Tage ohne Krieg» — über den Krieg, die zusammen mit anderen kürzeren Werken, die alle durch die gleichen Helden verbunden sind, einen neuen Band über den Krieg ergeben könnten.)

— Georgij Berjoska, dessen «Nacht des Armeekommandanten» in X Auflagen erschien; ebenso verbreitet ist sein «Stärker als Atomkraft» (1958), dessen Botschaft lautet: Die Erziehung eines kriegerischen Geistes hat weitaus grössere Bedeutung als die Schlagkraft von Bomben.

— Michail Alexejew. Sein heldenpatriotischer Roman «Soldaten» war in den ersten Jahren nach dem Krieg der bekannteste.

— Wassil Bykow, dessen Name auch in westlichen literarisch interessierten Kreisen bekannt wird. Er hat sich unlängst in der LG verschiedentlich zu seinem Schaffen geäussert:

«Der Geschichte und uns selbst haben wir eine grosse Unterrichtsstunde über menschliches Wertbewusstsein gehalten.» Es geht bei seinen Büchern immer darum, «auf die Frage zu antworten: Weshalb wir es geschafft haben, im allerersten, allerschwersten Jahr, Anno 41, durchzuhalten.» Die Antwort: Dank dem Patriotismus und der «ideellen Standhaftigkeit der Sowjetmenschen». «Der erste Held der Geschichte (die Bykow gerade in Arbeit hatte) legt unter äusserst schwierigen Umständen eine gewaltige moralische Selbstbeherrschung an den Tag und erfüllt bis zuletzt seine Pflicht.» (LG Nr. 34/1971)

Die LG Nr. 19/1972 brachte ein Interview mit Kriegsschriftsteller Bykow, in dem er berichtete, dass er erstmals etwas gänzlich Neues versuche. War er etwa seiner Thematik untreu geworden? Nein, sondern neben einer Novelle «Bis zum Morgengrauen überleben» arbeitete er an einem Theaterstück über weissrussische Partisanen im 2. Weltkrieg.

Die sowjetischen Theater sind und waren selbstredend seit jeher Anstalten zur Heranbildung des kämpferischen kommunistischen Geistes des sog. neuen Menschen. Seit den 20er Jahren bestehen zahlreiche «Theater der Roten Armee»: in Moskau, in Leningrad, Kiew usw. Nicht nur Soldaten besuchen sie! Ihr Repertoire umfasst ausschliesslich Stücke über den Krieg, wobei von vornherein feststeht, wer der positive Held ist. Afanassij Saly nskij, einer der Sekretäre des Schriftstellerverbandes, schreibt z. B.



So sieht die Zierde einer literarischen Zeitschrift aus: ganzseitig auf dem Titelblatt. Und natürlich nicht etwa ironisch gemeint — wie das bei westlichen Schwesternzeitschriften der Fall wäre, wenn sie entsprechende Helgen bringen würden —, sondern in heiligem Ernst und vaterländischer Strammheit für die gute Sache des Soldatenruhms. Die «Literaturnaja Gasjeta» publizierte das am 23. Februar 1972: «Heute Tag der Sowjetarmee und der Kriegsmarine.» Dass solche Obristenmentalität in den literarischen Medien keine Ausnahme ist, belegt hier Valerij Tarsis.

nichts als militärisches Theater, und auch Isodor Shtok ist Kriegsdramatiker. Ariadna und Pjotr Tur «beenden gerade ein neues Stück» über eine Moskauer Arbeiterfamilie, die zu einer Soldatenfamilie wurde, berichtet die LG Nr. 19/1972.

Zugegeben: «Mehr als 30 Jahre sind seit jenem Tag (dem 22. Juni 1941 — für die Sowjetunion Kriegsbeginn) vergangen... aber manchen Leuten scheint es bis jetzt, es sei erst gestern gewesen... Zu ihnen gehört auch Dmitrij Cholendro», las man in einer Rubrik «Dem Grossen Vaterländischen geweiht» in der Literaturnaja Gazeta Nr. 25/1972, wo Cholendros Novelle «Die Kanone» rezensiert wird. «Die wichtigsten Helden sind Kämpfer. Und ihr Bewusstsein, ihr Patriotismus, ihre Bereitschaft, die hehre Pflicht zu erfüllen, ruft ein Gefühl des Stolzes hervor!» «Die Kanone» war in *Junostj* Nr. 3, 4 und 5 von 1972 erschienen, wendet sich also vor allem an junge Leser.

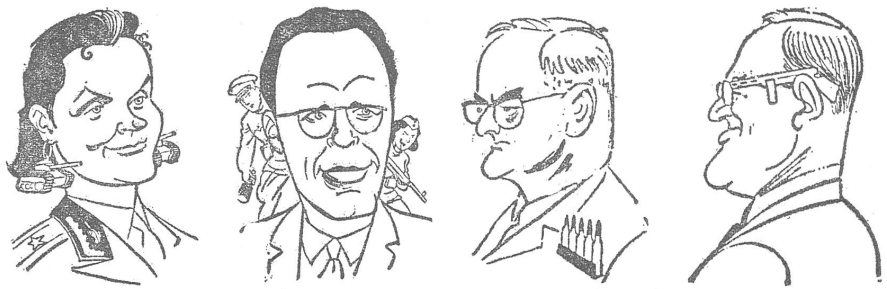
### Niemand sonst hat gegen Hitler Krieg geführt

Mehr als 30 Jahre sind vergangen, aber Kriegsmemoiren stehen hoch im Kurs bei den sowjetischen Herausgebern. Wie ist denn das möglich in unserer Zeit des «Kampfes für den Frieden»? Ein Major I. Solin äussert sich dazu in seiner Rezension der Memoiren von Generaloberst Kalaschnik («Die Feuerprobe», *Wojenisdat* 1971), «dem bekannten Armee-Politfunktionär».

«Die Kriegserinnerungen der sowjetischen Kämpfer», sagt der Major, «bedürfen wohl schon längst keiner Empfehlung mehr: sie gehören fest zum Leseralltag.» Und sie erringen sich die Aufmerksamkeit sehr, sehr vieler Leser. «Wodurch? Durch die harte Wahrheit des Kampfes unseres Volkes mit dem Faschismus, durch den Reichtum an dokumentarischem Material (...) und durch das lebendige Zeugnis von Augenzeugen der grossen Heldentat des Sowjetvolkes, das Hitlerdeutschland zerschmettert hat.» (Dem Kenner der Geschichte müsste eigentlich auffallen, dass der Anteil der Westmächte an diesem heldenhaften Zerschmettern *durchwegs* ausgeklammert wird. Gibt es nicht. «Zum Glück» sind die sowjetischen Leser dank der weisen Informationspolitik der Partei — und vor allem die jüngeren Generationen — *keine* Kenner der Geschichte.)

«Mit Begeisterung, mit seelischem Stolz stellt uns der Autor Infanteristen, Artilleristen vor... Das sind die Söhne unserer Partei. Nichts ist ihnen teurer als das Vaterland.» Und weiter referiert unser Major, «wie begeistert, flammend die politische Arbeit geleistet wurde», und belehrt uns: «Das Wesen der politischen Arbeit liegt in der Erziehung des Willens zum Sieg, im Schleifen des Charakters des sowjetischen Kämpfers, der in den harten Schlachten mit dem Faschismus der ganzen Welt gezeigt hat, dass er die hehren Ziele der Leninschen Partei immer verteidigt hat und sie immer verteidigen wird.» (LG Nr. 34/197.)

Ja, Kriegsmemoiren sind Trumpf. Die literarische Zeitschrift «Nowyj Mir» füllt regelmässig einen gewichtigen Teil ihrer Seiten damit: Letztes Jahr war es Boris Polewojs Kriegstagebuch, jetzt sind die Erinnerungen von General Krylow dran, dem heutigen Kommandanten der Raketenstreitkräfte (das steht im «Nowyj Mir» nicht ausdrücklich...).



Vignetten von positiven, das heisst militärisch gesinnten Schriftstellern aus zwei Nummern von «Literaturnaja Gasjeta» (9. Mai und 21. Juni 1972). Von links nach rechts: Irina Lewtschenko, Boris Wassiljew, Jewgenij Worobjow und Wadim Koschewnikow. Man beachte die symbolischen Attribute: Panzerwagen als Ohrgehänge usw. Wenn man im Westen einen Schriftsteller so zeichnen würde, hätte das den einzigen Zweck, ihn als Feind des Friedens zu entlarven und politisch abzuschliessen. Dort gilt es als höchstes Lob. Das ist der Unterschied zwischen den beiden Gesellschaftsordnungen. Wann zieht die «kritische Friedensforschung» hier die Konsequenzen?

### Kriegsmemoiren — noch die einzige Möglichkeit für einen «positiven Helden» ausserhalb der totalen Lüge

Nicht nur die Militärspezialisten, sondern die Mehrzahl der Schriftsteller überhaupt hat schon etwas über Kriegsthemen verfasst. Tatsächlich scheint die Darstellung der soldatischen Heldentat noch das einzige Thema zu sein, wo man *guten Gewissens* positive Helden zeichnen kann — anders als beim Stoff aus dem Zivilleben des Sowjetmenschen. Alexander Bek hat in seinem sehr berühmten Buch «Die Chaussee von Wolokolamsk» eben das getan, nur ist inzwischen an den Tag gekommen, dass sein «Tatsachenbericht» eine reine Fabel war; ob er sie wirklich *guten Gewissens* geschrieben hatte, bleibe dahingestellt. Walentin Katajew erbrachte seinen Beitrag zum Kriegssujet unter dem Titel «Für die Macht der Räte». Scholochow stoppelte sein «Sie kämpften für die Heimat» zusammen. Koschewnikow windet dem «Arbeiter-Soldaten» ein Kränzchen (die LG Nr. 41/1971 brachte hierzu zwei Besprechungen unter den schönen Titeln «Menschen von zuverlässiger Konstruktion» und «Den heldenhaften Alltag des Krieges wiederbelebend»).

Bezeichnend ist, dass Wassilij Grossmans (vgl. ZB Nr. 8/1971) Buch «Für die gerechte Sache» von der Kritik verrissen wurde — weil es nicht moralisiert. Dabei ist es mit Abstand das beste diesbezügliche Werk! Wie mir seine Witwe, Olga Michajlowna, 1964 erzählte, hatten KGB-Beamte einen Tag nach Grossmans Tod den zweiten Band dazu beschlagnahmt; Grossmann hatte fünfzehn Jahre daran gearbeitet. Seine Darstellung des Krieges passt aber nicht ins Konzept der Sowjetliteratur.

Lassen wir uns von Fachmann T. S. Koslow weiter über dieses belehren (LG Nr. 19/1972, S. 3):

### «Das Heldenhafte bleibt die Hauptperspektive der Literatur»

«Wenn wir Bücher über den Krieg lesen, interessiert es uns jedesmal, was die Fronterfahrungen des Autors waren. (...) Ich weiss aus eigener Erfahrung, was die Wahrheit des Krieges ist. Von allem gab es was in jenen 1418 Tagen und Nächten: Bitternis und Frohes, Stolz und Grösse... Doch für mich ist die Wahrheit des Krieges vor allem und mehr als alles die Heldentat des Volkes im Namen der heiligen und gerechten Sache. Wie viele solcher Helden, be-

kannte und unbekannte, sind im Krieg geboren worden! (...) Das Heldenhafte in der Darstellung des Menschen der Kriegszeit war und bleibt für die Literatur die Hauptperspektive. (Anm. V. T.: Noch in den 30er Jahren hatte *Stalin* zu den sowjetischen Schriftstellern gesagt, auf immer müsse der sowjetische Patriotismus in der Sowjetliteratur das Hauptthema sein und bleiben.) Manchmal hört man, eine solche Perspektive verwische die Charaktere. Nicht im geringsten. Denn der Werdegang des Heldencharakters ist eine äusserst komplizierte, umfassende Sache... denn man kommt nicht als Held zur Welt, sondern man *wird* zum Helden...»

Dann folgen die Sätze über die ununterbrochene Entwicklung der Literatur über den Grossen Vaterländischen Krieg, und dazu weiter: «Dieser Entwicklungsprozess ist eine Vorwärtsbewegung. Die Literatur vertieft sich in die Wirklichkeit der Kriegszeit und zeigt den inneren Menschen des Kämpfers vielschichtiger und voller.» Zu dieser Literatur gehören, sagt Koslow, nebst K. Simonow und Jurij Bondarew auch «Viktor Astafjews Novelle 'Schäfer und Schäferin' mit ihrem edlen Pathos, den guten Taten und Bestrebungen unserer Landsleute». «Auf einer Fahrt zu Lesern — Matrosen der Kriegsflotte — nach Seweromorsk äusserte mein Kollege... A. Makarow den interessanten Gedanken, wir müssten die Literatur über den Grossen Vaterländischen Krieg als einen neuen Schritt vorwärts in der künstlerischen Entwicklung der Menschheit untersuchen. Ja, ja, in der künstlerischen Entwicklung der Menschheit. Denn die sowjetische Literatur über den Krieg ist die Literatur über den grössten menschlichen Edelmut und Humanismus. Sie hat leuchtend alles Beste, was im sowjetischen Charakter liegt, aufgezeigt.»

«Einen neuen Schritt vorwärts in der künstlerischen Entwicklung der Menschheit» — das sind Lenins Worte. Immerhin hatte er sie *nicht* auf die Anfänge der Sowjetliteratur gemünzt, sondern — auf Tolstois «Krieg und Frieden». Und darin liegt eben der Unterschied.

In zahlreichen Gesprächen mit Bibliothekaren in den verschiedenen Städten der Sowjetunion habe ich allerdings erfahren, dass das Leserpublikum, auch und gerade das jüngere, noch unverständig ist und lieber Balzac oder Hemingway liest. «Und wenn sie noch etwas über den Krieg wollen, dann ist es 'Krieg und Frieden'...» Was beweist, dass die Menschen den Unterschied merken. ■